

Gründe und Umstände der Gefangennahme

Einführung

Für keinen der Häftlinge der Wüste-Lager war dies sein erstes KZ. Alle hatten sie mindestens ein Konzentrationslager und damit auch Transport-Erfahrungen hinter sich, die meisten schon mehrere.

Es gab einen gemeinsamen Grund für die Einlieferung gerade in eines dieser Lager, der für alle derselbe war: Man brauchte ihre Arbeitskraft; man brauchte sie gerade hier in diesem „Unternehmen Wüste“, vom Führer ausgestattet mit höchster Dringlichkeitsstufe, um so schnell wie möglich an das Schieferöl heranzukommen. Abgesehen davon jedoch lässt sich bei genauerem Hinsehen eine Vielzahl von Gründen eruieren, weshalb diese Männer in einer Altersspanne von 13 bis 60 Jahren ins Konzentrationslager eingeliefert wurden. Grundsätzlich kann man zwischen folgenden Gründen unterscheiden:

1.) Rassismus

Die NS-Rassenideologie definierte die Juden als eine für die Menschheit schädliche Rasse. Dies ist zwar nach heutigen einschlägigen Erkenntnissen der Wissenschaft in jeder Hinsicht unhaltbar, in der NS-Diktatur jedoch führte es zu einem beispiellosen Genozid, zum sogenannten Holocaust.

Mehrere Transporte brachten Juden – insgesamt mehr als 2000 Häftlinge - in die Wüste-Lager. Mit einem Transport aus dem Lager Vaihingen/Enz kam der polnische Jude **Isak Wasserstein**, geboren 1921 in Warschau, im November 1944 ins Lager Bisingen, wo er knapp fünf Monat verbrachte, bevor er im März 1945 ins Lager Spaichingen verlegt wurde.

Als Wasserstein ins Lager Bisingen kam, hatte er schon eine Odyssee durch sieben KZs hinter sich. Ende Mai 1942 wurde er bei einer Razzia im Warschauer Ghetto festgenommen. Der Grund: Aushebung von Arbeitskräften. Eines weiteren Grundes bedurfte es bei Juden nicht. Er kam für achtzehn Monate ins Lager Bobriorsk in Weißrussland, wo er in der Küche eingesetzt war. Die weiteren Stationen lauteten: Majdanek, Budzin, Radom, Auschwitz und Vaihingen/Enz, bevor er im November 1944 in Bisingen ankam.

2.) Politischer Widerstand

Von Anfang an verfolgte die NS-Diktatur bereits ab März 1933 Menschen, die in Opposition zur Politik der Hitler-Regierung standen. Darin bestand in den ersten Jahren der NS-Diktatur der hauptsächlichliche Zweck der Konzentrationslager. Aber auch schon in dieser Phase kam ein zweiter Gesichtspunkt hinzu: KZ-Häftlinge als nützliche Arbeitssklaven auszubeuten. Dieser zweite Aspekt trat allmählich immer mehr in den Vordergrund und bestimmte vor allem ab 1939 mit Beginn des Zweiten Weltkrieges die Verhältnisse in den Lagern.

Der Norweger **Helge Norseth** kam am 17. September 1944 mit einem Transport aus Dachau ins Lager Dautmergen. Noch weitere 60 Norweger waren in diesem Transport, ihre Akte trug den Vermerk „Nacht- und Nebel-Häftlinge“. Das bedeutete:

Ihre Spur sollte sich im Nichts verlieren, sie durften das Lager nicht überleben, keine Todesnachricht an die Familie, überhaupt durfte es keinerlei Kontakt mehr zur Familie geben, keine Briefe, kein Postkärtchen. Verschollen in Nacht und Nebel. Helge Norseth, am 6. Dezember 1923 geboren, arbeitete in Oslo in einer Schüler-Widerstandsgruppe seines Gymnasiums mit, in der es um die Beschaffung und Verbreitung von ungefälschten Nachrichten und Flugblättern ging. Die Gruppe flog schließlich auf, Norseth und seine Kameraden kamen im Mai 1942 in KZ-Gefangenschaft.

3.) Sippenhaft

Die Mehrzahl der Gefangenen der Wüste-Lager waren Polen. Bei ihnen vermischten sich die Gründe. Einerseits galten sie in der nationalsozialistischen Rassenideologie als minderwertige Menschenrasse. Wenn andererseits diese zu Untermenschen Abgestempelten gleichzeitig an Widerstandsaktionen bis hin zum bewaffneten Kampf beteiligt waren, gab es keine Gnade mehr. Dies war der Fall beim Warschauer Aufstand im August 1944, und so lag es in der Konsequenz des Zusammentreffens von rassistischen und politischen Faktoren, dass Himmler den Befehl gab, die Stadt dem Erdboden gleichzumachen und ihre Einwohner ohne Ansehen von Alter, Geschlecht oder Beteiligung am Aufstand zu töten.

Man schrieb den 10. August 1944, als man die **Familie Sztanka** aus dem Keller ihres Hauses im Warschauer Stadtteil Ochota herausholte: Vater Walenty, Mutter Zofia, die beiden Söhne Henryk (16) und Jerzy (14), die beiden Töchter Irena (12) und Jadwiga (2). Transport nach Auswitz-Birkenau, Trennung der Familie, die Mutter mit den Töchtern ins Frauenlager, der Vater mit den Söhnen ins sogenannte Quarantäne-Lager.

Zwei Wochen später kamen Vater Walenty mit den Söhnen Henryk und Jerzy wieder auf einen tagelangen Transport ins Unternehmen Wüste, zunächst ins Lager Bisingen, dann nach Dautmergen. An Weihnachten 1944 starb der Vater, die beiden Söhne wurden im Frühjahr 1945 ins Bahnhofs-KZ Schömberg verlegt.

Zeugenberichte

Isak Wasserstein

An einem schönen, frühen Morgen bedeckte ein strahlend blauer Himmel die Straßen von Warschau. Es war Freitag, Ende Mai 1942. Wie an jedem Morgen ging ich auch heute durch die noch ruhigen Straßen, die vom großen ins kleine Ghetto führten. (...)

Plötzlich wurde ich von zwei Gendarmen gestellt. Sie nahmen mir meinen Ausweis ab. Ohne einen Blick darauf zu werfen, behielt einer der beiden Gendarmen meine Kennkarte und befahl mir mitzukommen. Zwei weitere Gendarmen nahmen mich in die Mitte und brachten mich in eine Seitenstraße. Dort wartete schon ein Lastauto mit mehreren jüdischen Gefangenen. Bald war der Lastwagen voll und wir wurden in die Dzikastraße 42 gebracht. Das Gelände, in das wir nun kamen, war schon überfüllt mit anderen gefangenen Männern verschiedenen Alters. Ich erkannte sofort, dass es von hier keinen Weg mehr zurück in die Freiheit gab. (...)

Es begann inzwischen, dunkel zu werden, der Freitag neigte sich zum heiligen Sabbath-Abend. Ein leichter Sommerregen benetzte das Gelände. Die Kleider wurden feucht und ich spürte die Kälte am ganzen Körper. Ich war sehr verzweifelt und weinte in mich hinein. Es war der erste Freitagabend, den ich unter freiem Himmel, ohne Zuhause und ohne Dach über dem Kopf verbrachte. Alles um mich herum war in Finsternis eingehüllt. Meine Gedanken ließen mir keine Ruhe. Ich dachte vor allem an meine Eltern und meine Geschwister, die sicherlich unruhig den Abend verbringen würden. (...)

Es war Samstag gegen fünf Uhr morgens, als sich die schweren Gefängnistore öffneten. In der Totenstille waren nur die Schritte der Marschierenden und die Kommandos der Gendarmerie zu hören. Auf der Straße vor dem Gefängnis standen Angehörige, die trotz des Ausgehverbotes schon stundenlang gewartet hatten. Ich blickte in die Menge, ob vielleicht jemand von meiner Familie darunter war. Die Menschen waren aber zu weit entfernt, ich konnte niemanden erkennen. Als sie versuchten, sich uns zu nähern, schoss die SS auf die Leute. Einige von ihnen fielen tot zu Boden. (...)

Als wir am Umschlagplatz ankamen, empfing uns eine Abteilung der verbrecherischen Ukrainer, „Junakes“ genannt, und auch einige von den SS-Leuten, die uns mit Spott und Gelächter begrüßten. Es vergingen Stunden. Wir standen in Reih und Glied und durften uns nicht bewegen. Ausgerechnet an jenem Tag war es sehr heiß! (...) Die Ukrainer und die SS-Leute, die uns bewachten, schlugen uns mit dem Gewehr, wenn einer nicht gerade stand. Um die Mittagszeit mussten wir zu den Gleisen marschieren, wo einige Viehwaggons schon seit langem auf uns warteten. Wir wurden gestoßen, geschlagen und in die Waggons getrieben. Wie viele Gefangene mit mir in dem Waggon waren, konnte ich nicht mit Sicherheit feststellen. Ich weiß nur noch, dass man gerade genug Platz zum Stehen hatte. Nur mit Mühe konnte ich mich auf den Boden zwischen die Beine der anderen setzen.

Isak Wasserstein: Ich stand an der Rampe von Auschwitz, Bisingen 2011, Seiten 7 ff.

Helge Norseth

„Staatspolizei, Hände hoch! Du bist verhaftet!“

Sie tasten meinen ganzen Körper nach Waffen ab. Mich überfällt die Angst. Plötzlich wird es am einen Schenkel warm und nass, aber ich merke kaum, dass ich in die Hose gemacht habe.

Sie sind wie ein Blitz aus heiterem Himmel gekommen und sagen mit einem hinterhältigen Lächeln: „Na Helge, jetzt wirst du einer ungewissen Zukunft entgegen gehen!“

Es ist 20 Uhr – an einem hellen, warmen Maiabend im Jahr 1942.

Im Gebäude in der Henrik-Ibsen-Straße 7 hat die Staatspolizei, die geheime politische Polizei der norwegischen Nazis, ihr Hauptquartier. Man bringt mich zur Wache. (...) Das Telefon klingelt. „Er soll erschossen werden“, sagt der Wachmann und schaut mich dabei an. Ich zucke zusammen (...).

„Antworte nur, wenn sie dich etwas fragen, und nur auf das, was sie dich fragen!“ Der gute Rat von Tante Dagny nützt wenig. Mit dieser Art von Antwort

geben sie sich nicht zufrieden. Wenn ich nicht mehr weiter spreche, bekomme ich eine Ohrfeige. Sie spielen mit Pistolen und Gummiknüppeln herum. Sie streicheln fast ihre Waffen. Wollen sie mir damit Angst einjagen? Sie stellen pausenlos Fragen, doch immer wieder lauten sie etwas anders. Ich sitze angespannt auf meinem Stuhl und gebe viele verschiedene Antworten. Ich stottere und ringe um Worte. Alles ist verwirrend. Zwei Männer von der Staatspolizei verhören einen Achtzehnjährigen. Zum Schluss weiß ich nicht mehr, wie viele Fragen ich noch beantworten soll. Es ist Nacht geworden, auch in meinem Inneren. Ich bin so unendlich müde, nachdem ich 24 Stunden ohne Schlaf verbracht habe. (...)

Die illegale Widerstandsgruppe hatte etwa 30 Mitglieder, hauptsächlich Gymnasiasten und andere Schüler, nur wenige Erwachsene. Die Gruppe war in Einheiten von drei Personen unterteilt. Jede Zelle von drei Personen hatte Kontakt zu einer Person auf der nächst höheren Ebene. Die Mitglieder waren zwischen 17 und 20 Jahre alt, einige auch zwischen 20 und 30. Ein Teil von uns war in der christlichen Gymnasiastenvereinigung aktiv. Wir waren davon überzeugt, dass es dem Willen Gottes entsprach, wenn wir unser Leben aufs Spiel setzten. (...)

Als die Nazis im September 1941 alle Radioempfänger beschlagnahmten, musste man sich die Nachrichten auf anderen Wegen beschaffen. Ein Teil unserer Gruppe beteiligte sich deshalb an der Herstellung und Verbreitung illegaler Zeitungen. Die Zeitung, die wir herstellten und verbreiteten, hieß „BBC Norwegian Service“. Sie erschien seit Spätherbst 1941 bis Ende April 1942. Die Zeitung wurde an verschiedenen Orten gedruckt, um möglichst unentdeckt zu bleiben. Man fragte mich, ob ich einen Ort für den Druck wüsste. Ich wusste einen: den Keller unter unserer Wohnung. Meine Familie wusste nichts davon. Mein Kontaktmann bekam von mir den Küchenschlüssel. Eine Zeitlang wurde also die Zeitung im Keller der Dienstwohnung des Diakonenhauses (mein Vater war Vorsteher) in den späten Abend- und Nachtstunden gedruckt.

Helge Norseth, Gefangen und doch frei, Neuhausen-Stuttgart 1995, Seiten 15 ff.

Jerzy Sztanka

Am 10. August 1944 wurde ich als Vierzehnjähriger während der Dauer des Warschauer Aufstandes zusammen mit meinen Eltern, zwei jüngeren Schwestern, meinem älteren Bruder, sowie anderen Mitbewohnern aus dem Keller unseres Hauses gejagt. Auf der Straße wurde uns von einem SS-Offizier gedroht, dass wir alle erschossen würden, sollten in unserem Haus Waffen oder anderes Material von militärischer Bedeutung gefunden werden. Danach trieben uns Ukrainer der Einheit „Kaminski“, die mit der Wehrmacht zusammenarbeiteten, zum Sammelpunkt Zieleniek, einem Marktplatz in der Vorstadt etwa drei Kilometer von unserem Haus entfernt. Am Abend suchten die Ukrainer in Begleitung von SS willkürlich Männer aus, die erschossen wurden. Junge Frauen wurden vergewaltigt.

Am nächsten Tag wurden wir weitere drei Kilometer zum Bahnhof Warszawa Zachodnia getrieben und von da unter Bewachung mit der Bahn nach Pruszków gebracht. Pruszków ist 19 Kilometer von Warschau gelegen. Hier befand sich ein Durchgangslager, von wo die Leute in verschiedene Lager transportiert wurden.

Nach einer in einer Fabrikhalle verbrachten Nacht wurde am nächsten Tag ein Transport zusammengestellt, darunter die Familie Sztanka. Wir wurden in Vieh-Waggons verladen, die Türen zugesperrt, mit Stacheldraht gesichert und unter Bewachung von SS-Männern ins KZ Auschwitz-Birkenau gebracht.

Hier geschah am 12. August die erste Tragödie für mich und meine Familie. An der Rampe, bei Musik aus Lautsprechern, „Tango Milonga“, wurden wir durch Kolbenschläge und Polizeihunde aus den Waggons getrieben, in Eile alle Männer von den Frauen getrennt, meine Mutter und die Schwestern von Vater, von mir und von meinem Bruder. Seit diesem Moment hatten wir keinen Kontakt mehr zu ihnen. Wir Männer kamen ins Männerlager. Man musste sich ausziehen, Kopf und Körper wurden kahl geschoren, man bekam gestreifte Häftlingskleidung, Lumpen und Holzschuhe, man wurde in die Liste eingetragen und bekam eine Häftlingsnummer. Seit diesem Zeitpunkt hatte ich keinen Namen mehr, ich wurde zur Nummer 192 185 mit rotem Winkel und dem Buchstaben „P“, was „politischer Häftling“ bedeutete. Was war ich denn mit meinen 14 Jahren für ein Politiker?

Jerzy Sztanka, Zeugenbericht in „Wüste 10, Gedenkpfad Eckerwald“, Deißlingen-Lauffen 2001, Seiten 51/52

Aufgaben

- 1.) Vergleichen Sie die Gründe und Umstände der Gefangennahme in den drei dargestellten Häftlingsschicksalen (Gemeinsamkeiten, Unterschiede).
Überprüfen Sie: Inwieweit lassen sich die Kategorisierungen „Rassismus“ und „politische Widerstandstätigkeit“ anhand der drei Zeugenberichte veranschaulichen?
- 2.) Worin bestand die Widerstandstätigkeit Helge Norseths und welche Motive hatte er?
Wie beurteilen Sie diese Widerstandstätigkeit?
- 3.) Psychologie
Isak Wasserstein und Helge Norseth beschreiben verhältnismäßig ausführlich, was seelisch in ihnen vorging, als sie gefangen genommen wurden.
 - a) Vergleichen Sie die beiden Darstellungen mit einander.
 - b) Überlegen Sie: Warum fehlt im Bericht von Jerzy Sztanka eine solche Beschreibung?